

UNTERSUCHUNGEN ZUR PALÄANTHROPOLOGIE UND HISTORISCHEN ANTHROPOLOGIE IN DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

von
H. GRIMM (Berlin)

Meinen Bericht möchte ich nicht beginnen, ohne mich vorher bei der Ungarischen Akademie der Wissenschaften für die Einladung nach Budapest und für die Aufnahme zu bedanken. Es ist mir das Thema »Paläanthropologische Untersuchungen in der DDR« vorgeschlagen worden. Der Gebrauch der Bezeichnung »Paläanthropologie« ist in der Literatur verschieden. In einem strengeren Sinne meint das Wort offenbar nur alle Funde, die älter oder gleichalt mit dem Jungpaläolithikum oder höchstens dem Mesolithikum sind. In diesem Sinne verfügt man bei uns über relativ wenig Fundstücke, und ich wäre mit dem Bericht schnell zu Ende, wenn ich mir nicht eine unnötige Breite der Ausführungen gestatten würde. Ich bitte daher um die Erlaubnis, die prähistorische und historische Anthropologie oberhalb des Mesolithikums einzubeziehen.

Zuerst möchte ich ganz kurz die gegenwärtige Situation der auf Evolutionsforschung am Menschen, prähistorische und historische Anthropologie gerichteten Institute, Lehrstühle und Museen und sonstiger Institutionen auf unsern Staatsgebiet charakterisieren.

Seit meinem Bericht »Über den gegenwärtigen Stand der Anthropologie in der Deutschen Demokratischen Republik«, der 1957 in der polnischen Fachzeitschrift erschienen ist und etwa den Stand von 1956 festhält, sind 3 Jahre vergangen, in denen mancher Fortschritt geschah. Unter anderem wäre darauf hinzuweisen, daß das Institut für Anthropologie an der Humboldt-Universität Berlin, über dessen formelle Gründung damals berichtet wurde, inzwischen zu einer arbeitsfähigen Einrichtung geworden ist.

Ein Fachstudium für Anthropologie gibt es auch heute nicht. Ihre Teilgebiete werden aber als Hilfswissenschaft für Psychologen, Ethnologen und Prähistoriker gelesen. Seit 1956 ist auch für die künftigen Biologielehrer eine Einführung in die Anthropologie obligatorisch. Es existieren bei uns 2 Institute an Universitäten (Jena und Berlin) und eine Arbeitsstelle für anthropologische Untersuchungen im Rahmen des Instituts für Vor- und Frühgeschichte bei der Akademie der Wissenschaften zu Berlin. In Jena ist die Professur für Anthropologie (und Völkerkunde) zur Zeit unbesetzt, am Institut (mit 15 Räumen) ist ein wissenschaftlicher Assistent mit Lehrauftrag tätig, sowie eine technische Hilfskraft und eine Sekretärin. In Berlin besteht am Institut (mit 8 Räumen) eine Professur, 2 Assistentenstellen, eine technische Assistentin und eine Sekretärin. Der Direktor des Berliner Universitätsinstituts leitet in Personalunion auch die obengenannte Arbeitsstelle bei der Akademie, an der außerdem ein wissenschaftlicher Assistent tätig ist (3 Räume). Sammlungen von Menschenresten befinden sich u. a. in Jena (BACH nennt etwa 13 000 Schädel und Einzelknochen; außerdem sind am ehemaligen »Germanischen Museum«

noch Skelettreste von rund 300 Individuen vorhanden), in Halle (1000 bis 1500 Individuen), Schwerin, Dresden, Weimar, Potsdam und Köthen. Köthen ist ein Beispiel eines kleineren Museums, wo trotz beschränkten Platzes Menschenreste sorgfältig gesammelt wurden (etwa 500 Individuen). Leider ist dies bei weitem nicht in allen Museen der Fall.

Im Rahmen der Erforschung der Evolution des Menschen und der menschlichen Gesellschaft und des Unterrichts über diese Fragen beschäftigen sich die genannten Stellen natürlich mit allen Nachrichten und Materialien, die hierüber bekannt sind oder neu mitgeteilt werden. Darauf soll jedoch hier nicht eingegangen werden. Vielmehr wird sich mein Referat ausschließlich auf dasjenige Material beschränken, das in Originalen innerhalb der DDR zur Verfügung steht. Die umfangreichste Sammlung von Abgüssen der Fossilien zur Geschichte der Hominiden dürfte im Weimarer Museum für Urgeschichte (Direktor: Prof. G. BEHM-BLANCKE) zur Verfügung stehen, wo unter Leitung von Oberpräparator Ersfeld eine ausgezeichnete Präparatorienwerkstatt vorhanden ist.

Kurz darf noch auf die beiden Fundstätten früher Primatenformen eingegangen werden, die in unserem Staatsgebiet liegen: das Geiseltal bei Merseburg und die Spaltenfüllungen von Walbeck im Muschelkalkplateau von Weferlingen. Beide enthalten unter- und miozäne Primatenformen, die nach den Berichten von HELLER, WEIGELT u. a. von großer Bedeutung für die Phylogenie der Primaten sind. In der Geiseltal-Braunkohle fand sich u. a. die winzige Halbaffenform des *Ceciliolemur de la saucei* (nov. gen. nov. spec.), die WEIGELT wegen ihrer Kleinheit (Schädellänge 16,5 mm, Unterkieferlänge 13,7 mm) scherzhaft »Viertelaffe« zu nennen pflegte. Bereits 1939 waren 11 Arten nachgewiesen. Walbeck lieferte die älteste Säugetierfauna überhaupt in unserem Bereich, die u. a. einen Chiromyiden, *Plesiadapis tricuspidens* (Gervais 1877) in mehr als 50 Individuen enthielt.

Ein riesiger Zeitraum trennt dann allerdings diese Fundstücke von dem letzten Interglazial, aus dem einige Zähne (1 linker unterer Dauermolar und 1 linker unterer Milchmolar) in Taubach und mehrere Schädelreste und Teile des postkranialen Skeletts von Präneandertalern in Ehringsdorf bei Weimar gefunden worden sind. Die zugehörige Kultur ist als ein Primitiv-Paläolithikum (= Prämousterien) aufgefaßt worden. Eine genaue Aufstellung der Fundjahre und Fundstücke findet man bei GIESELER. Besonders bekannt geworden ist die sorgfältige Bearbeitung, die Hans VIRCHOW den beiden Unterkiefern hat angedeihen lassen. Neuerdings hat KOETZSCHKE eine Neubearbeitung dieser Mandibula-Reste vorgenommen. Sie führte ihn zu dem Ergebnis, daß der Erwachsenen-Unterkiefer E I einer Paläanthropus-Gruppe zuzuordnen sei, der kindliche Unterkiefer E II hingegen einem progressiveren Typus angehörte. Das würde die Meinung von GIESELER stützen, der für das letzte Interglazial eine zeitliche Koexistenz der Präneandertaler mit Präsapiensformen angenommen hat (»Stellt man sich auf diesen Standpunkt, dann erfolgte die Trennung in die beiden Linien nicht erst im letzten Interglazial, sondern wenigstens schon zur Zeit des Steinheimer Menschen im großen mittleren Interglazial«).

Weitere Menschenreste sind bei uns erst wieder aus der Zeit der Magdalénien-Kultur aufgefunden worden. Es handelt sich dabei um einen schon länger bekannten Kinderunterkiefer aus der Ilsenhöhle von Ranis und um eine neu von RICHTER aufgefundene Kalvaria aus einer Höhle bei Döbritz. Das cro-magnone, aber sehr klein und zierlich wirkende Schädelchen darf man wohl einer

Frau zuschreiben. Auf jeden Fall besetzt es hinsichtlich seiner Dimensionen die untere Variationsbreite der Cro-Magnonmenschen, die man nicht alle für großwüchsig halten darf, wie METTLER es neuerdings in einer Schrift über Hirnentwicklung tun wollte. Es sind einige wenige Skelettreste verstreut bei dem Schädel geborgen worden, auch legen gewisse Beschädigungen den Verdacht einer Leichenzerstückelung nahe. Die anthropologische Beschreibung wird von ULLRICH und mir veröffentlicht werden.

Mesolithisch sind wenige Funde von Bottendorf, darunter ein schönes intaktes Kranium. Außerdem haben wir einige sehr interessante Funde, deren mesolithischer Charakter fraglich ist, die aber auf alle Fälle frühes Neolithikum sind. Schon länger bekannt ist ein Rötelgrab von Dürrenberg, in dem einerseits ein lange Zeit sogar für schnurkeramisch gehaltenes Beil, andererseits eine Knochenbüchse mit kleinen dreieckigen Klingen (Mikrolithen) gefunden wurde. HEBERER hat das Kranium noch als männlich beschrieben. Wir mußten uns in einer Nachuntersuchung besonders auch des Beckens für eindeutig weiblich entscheiden, wozu übrigens auch besser paßt, daß noch Reste eines Kinderschädels in dem Rötelgrab lagen. Neu wurde übrigens auch der Befund erhoben, daß am Hinterhauptsloch Veränderungen vorgenommen worden sind, die eine Leichenzerstückelung vor der Rötelbestattung belegen.

Eine außerordentlich dickwandige, brachykrane Kalotte von Drigge auf Rügen mit männlichen Geschlechtscharakteren und ein entsprechendes eher weibliches Stück von Augustenhof auf Rügen wird der sogenannten »Lietzower Kultur« zugerechnet, die für frühneolithisch gehalten wird. Typologisch ähnelt wenigstens der Mann von Drigge dem aus der Literatur bekannten dänischen »Borreby-Typus«. Für frühneolithisch gilt auch ein kleinwüchsiges, brachykranes Skelett aus einem Schachtgrab bei Prieros, bei dem am ehesten Beziehungen zu einigen wenigen Parallelfunden aus Schweden, Polen und der Tschechoslowakei bestehen.

Damit sind wir ins Neolithikum gelangt. Hier lohnt es sich zum erstenmal, zu untersuchen, ob und wie die Bearbeitung von vor- und frühgeschichtlichen Skelettresten fortgeschritten ist. In seiner Monographie über die Rassen der jüngeren Steinzeit in Europa hat nämlich SCHEIDT im Jahre 1924 die publizierten Funde in Mecklenburg, Sachsen und Thüringen aufgezählt, was etwa dem Territorium der DDR heute entspricht. Er gelangt dabei auf 56 neolithische Kranien. Heute könnte eine entsprechende Untersuchung immerhin auf Veröffentlichungen über rund 300 Kranien, also auf fast der sechsfachen Anzahl, fußen. Wir haben uns nämlich bemüht, eine Übersicht über bisher von Anthropologen bearbeitete Menschenreste der verschiedenen Kulturperioden auf unserem Staatsgebiet anzulegen. In dieser Hinsicht hat uns die aufschlußreiche Zusammenstellung von EHGARTNER und JUNGWIRTH, die die gleiche Absicht für Österreich bereits durchgeführt haben, ein schönes Vorbild geliefert. Bisher ließ sich bei uns nur ein summarischer Überblick gewinnen, der aber bereits Anlaß geben kann zu Betrachtungen über Möglichkeiten und Grenzen anthropologischer und damit bevölkerungsgeschichtlicher Schlußfolgerungen aus dem bisher vorliegenden Material. Doppelt wertvoll erscheint es bei dem Zuwachs neolithischer Skelettreste, daß anstelle der Zusammenfassung weniger verstreuter Einzelfunde, wie sie noch für die Gruppen der Bandkeramiker, Baalberger und Schnurkeramiker durch HEBERER notwendig war, entweder größere Serien getreten sind, so bei GERHARDTS Glockenbecherleuten, oder ganze Friedhöfe ausgegraben und anthropologisch bearbeitet werden, so bei

Bandkeramikern von Sondershausen, Seehausen, Bad Sulza und Bruchstedt. Während die bandkeramische Gruppe und die Baalberger Gruppe bei HEBERER nur je 5 Individuen umfaßten, die Schnurkeramiker-Serie wenigstens 29 Individuen, konnte GERHARDT schon rund 70 bis 80 mitteldeutsche Glockenbecher heranziehen. Unsere Bandkeramiker umfassen beim größten Friedhof Sondershausen allein rund 40 Individuen, bei Schafstädt lagen rund 20 erwachsene Schnurkeramiker. Das vertieft unsere Einsicht in die Variationsbreite der entsprechenden Typen, wie ich bereits in einer Diskussionsbemerkung zu Herrn Prof. Bunaks Vortrag andeuten konnte, ganz wesentlich.

Allerdings können wir nicht nur von Zuwachs unseres Materials berichten. Das Material zahlreicher kleinerer Museen ist vernichtet. Besonders schmerzlich ist der Verlust von rund 30 Skeletten der sogenannten Rössener Kultur, von denen nur 3 bis 4 in Berlin und Hamburg zufällig übriggeblieben sind. Sie fielen demselben Brand zum Opfer, der auch den Jüngling von le Moustier und den Mann von Combe Capelle vernichtete.

Eine wesentliche Ergänzung werden unsere geringen Kenntnisse von den Menschen der frühen Bronzezeit durch die Dissertation meines Doktoranden ULLRICH erfahren, der rund 70 Individuen eines Friedhofs von Großbrembach (Ausgräber Prof. BEHM-BLANCKE) bearbeitet hat. Die Untersuchung — einschließlich Rekonstruktion eines »typischen« Aunjetitzers —, die Ullrich unter Anleitung von GERASSIMOFF in Moskau vornehmen konnte, wird in diesen Tagen abgeschlossen.

Dagegen hat die Untersuchung der in den Kulthöhlen von Bad Frankenhäusen geborgenen, mit zahlreichen Tierknochen vermischten Menschenreste aus der Bronze- und Hallstatt-Zeit noch nicht ernstlich begonnen. Sie wird eine der dringlichsten Aufgaben unserer Arbeitsstelle bei der Akademie sein.

Ob einige Schädel (darunter ein trepanierter), die in Barleben bei Magdeburg vom Bagger aufgesaugt worden sind, auf Grund eines mitaufgesaugten Bronzebeils wirklich in die Bronzezeit datiert werden dürfen, bleibt unsicher.

Leichenbrände der frühen Eisenzeit aus Berlin-Britz und aus Randau wurden ebenfalls untersucht und ergaben wenigstens Anhaltspunkte über Alterszusammensetzung, Vermutungen über das Geschlecht und den Nachweis einer Doppelbestattung (Erwachsener und Kind) in einer Urne.

Für den Zeitraum des ersten halben Jahrtausends u. Zeitrechnung erfolgten eine Reihe von Bearbeitungen von Einzelfunden und kleinen Fundserien. Aus sozialanthropologischen und gesellschaftsgeschichtlichen Gründen galt das Interesse u. a. den sogenannten Prachtgräbern mit reichen Beigaben aus Haßleben/Thüringen (3. Jahrh.), Emersleben (4. Jahrh.), Leuna (4. Jahrh.), Berlin-Britz (6. Jahrh.) und Berlin-Neukölln (späte Völkerwanderungszeit). An einem völkerwanderungszeitlichen Männergrab von Phöben wurde eine Epiphysenlösung im Bereich des rechten Oberarmkopfes festgestellt. Die Bestattungen von Obermöllern aus der Zeit des alten Thüringen wurden nachuntersucht und die späteren Merowinger-Reste ebenso wie die Altslawen-Reste neu aufgenommen (Chr. MÜLLER).

Zu den bereits 1879 niedergeschriebenen Notizen W. MÜLLERS über Skelette des Leubinger Grabhügels, die HÖFER den Slawen des 8. bis 9. Jahrhunderts zuweist, traten 1902 Untersuchungen über Altslawen von R. ASMUS (Mecklenburg) und 1934 solche von H. BUSSE (Umgebung von Potsdam). Nach dem Kriege untersuchte HAMEL anthropologisch die 45 Bestatteten des slawi-

schen Körpergräberfeldes von Damm im Kreise Rostock. Slawische Skelette aus Gustow auf Rügen werden zur Zeit in unserem Institut untersucht.

Ergebnisse der anthropologischen Bearbeitung frühdeutscher Reihengräber von 24 Fundorten aus Thüringen teilte KURTH mit.

Aus dem deutschen Mittelalter ist in den letzten Jahrzehnten wenig Material von anthropologischer Seite bearbeitet worden. Dann aber reißt die Kette der Materialveröffentlichungen fast ganz ab, bis wir anthropologische Arbeiten an Lebenden vorfinden, die etwa von der Mitte des 19. Jahrhunderts an beginnen. Wer sich bemüht, bevölkerungsgeschichtliche Schlüsse aus anthropologischen Daten zu ziehen, ist deshalb oft darauf angewiesen, über die letzten 4 Jahrhunderte zu schweigen. Oder er muß Vermutungen äußern, die sich aus der spekulativen Verknüpfung der letzterreichbaren osteologischen Befunde mit der Arbeit am Lebenden in der Gegenwart ergeben.

Eine Ausfüllung dieser Forschungslücke mit exakten Unterlagen ist um so dringender notwendig, als eben in diesen letzten Jahrhunderten ein Prozeß der Urbanisierung und Industrialisierung abgelaufen ist, welcher zu stärksten Umformungen unserer Gesellschaft geführt hat. Die »Biologie der Verstädterung«, ein immer wieder erörtertes Thema der modernen Anthropologie, ist trotz Vorhandenseins vieler schriftlicher Quellen und Bild Darstellungen auf die Aufschlüsse, die sich aus menschlichen Überresten selbst ergeben, angewiesen. Es sei nur daran erinnert, daß die Auffassung, es handle sich bei der heute so weit verbreiteten Zahnfäule (Karies) um einen Zivilisationsschaden, sich darauf gründet, daß vom Mittelalter an bis in die neueste Zeit ein ungemein steiler Anstieg ihrer Häufigkeit nachweisbar ist. Vorher stieg durch Jahrtausende die Karies nur langsam an (vgl. auch GRIMM und OEHMISCH). Die für den heutigen Zustand der zivilisierten Menschheit kennzeichnende Veränderung spielte sich also in den n a c h m i t t e l a l t e r l i c h e n Jahrhunderten ab. Aber gerade aus dieser Zeit können die Gebisse und die Begleiterscheinungen, wie Veränderungen des Gesichtsschädels, Veränderungen des knöchernen Hypophysenbettes, der Gaumenprofile usw. bisher nicht an ausreichendem und auslesefrei gewonnenem Sammlungsmaterial studiert werden!

Erst durch systematische Sammlung und Auswertung von mittelalterlichem und nachmittelalterlichem Skelettmaterial kann in befriedigender Weise der Frage nachgegangen werden, ob die Steigerung des Längenwachstums in den letzten Dezennien nur das Wiedererreichen der vor der Mitte des 19. Jahrhunderts durch ungünstige Verhältnisse herabgedrückten früheren Körperhöhe von Bevölkerungsgruppen bedeutet. Ob diese Hypothese für bestimmte Zeiträume zur Erklärung von Körperhöhenschwankungen mit herangezogen werden kann, und ob sie im Falle ihrer Bestätigung auf andere Gebiete übertragbar ist, bedarf eingehender Untersuchungen. Für sie ist Voraussetzung die Aufarbeitung von Skelettmaterial von 1850 an rückwärts. Die Kenntnis der Körperhöhe von ethnischen Einheiten des Mittelalters, des späten Mittelalters und des Beginns der Neuzeit aus auseinanderliegenden Gebieten von unterschiedlichen Lebensbedingungen nach Bodenstruktur, Klima, Ernährung, Trinkwasserverhältnissen, aber mit gesicherter Bevölkerungskontinuität für die in Frage stehenden Zeitabschnitte, könnte methodischer Ausgangspunkt für die Erörterung der dargelegten Probleme werden.

Auch höchst aktuelle Fragestellungen aus anderen Gebieten der Sozialhygiene verlangen ein Sammeln von Skelettmaterial aus den letzten Jahrhunderten unserer Geschichte. Gewisse radioaktive Folgeprodukte der Atomener-

giegewinnung und der unseligen Atombombenexperimente sind »skeletotop«: sie reichern sich nach vorangegangener Konzentration in Pflanzen und Tieren auch im Stützgerüst des menschlichen Körpers an, wenn sie mit der Nahrung angenommen (inkorporiert) werden. Will man nun die Daten bewerten, die zur Kennzeichnung des gegenwärtigen Zustandes radioaktiver Verseuchung an menschlichem Stützgewebe aus der Gegenwart aufgenommen worden sind, so bedarf man eines Vergleichs mit der Vergangenheit, und zwar möglichst exakt datierbarem Material. Natürlich setzt diese Fragestellung eine bestimmte Methodik in der Bergung, Behandlung und Aufbewahrung des Materials voraus. Seit langer Zeit ungeschützt in Sammlungsschränken lagerndes Material wäre für solche Untersuchungen nicht brauchbar.

Es ist aus den oben angeführten Gründen dringend erforderlich, mittelalterliches und nachmittelalterliches Skelettmaterial nicht wegen seines relativ jungen Alters als wertlos abzutun. Im Sinne der angedeuteten Fragestellungen handelt es sich vielmehr um wertvolles Forschungsgut (GRIMM und SCHOTT).

In der Nachkriegszeit sind zu dem bisher publizierten Material hinzugekommen Berichte über rund 80 Mönche des ausgehenden Mittelalters vom Matthäikirchhof in Leipzig durch SCHOTT und rund 20 Bestattete von einem Armenfriedhof in Berlin (19. Jahrhundert), ebenfalls durch SCHOTT.

Berücksichtigt man ausschließlich die seit Beginn der anthropologischen Forschung im Druck erschienenen Angaben, so ergibt sich folgende Bilanz:

Von rund 300 Fundorten innerhalb der DDR kennen wir vereinzelte Fundstücke aus dem Mittelpaläolithikum und Jungpaläolithikum, ebenso aus dem Mesolithikum. Fast 300 Individuen aus dem Neolithikum, darunter etwa 35 Bandkeramiker, rund 55 Schnurkeramiker, rund 95 Glockenbecherleute. Rund 15 bronzezeitliche Menschen, knapp 10 der La Tène-Kultur. Aus christlicher Zeit: rund 80 aus dem ersten halben Jahrtausend, 130 aus altslawischer Zeit, etwa ebensoviel aus frühdeutscher Zeit, 220 aus der Neuzeit. Die zugrundeliegenden Fundortlisten, Literaturnachweise, Statistiken der untersuchten Schädel nach Alter und Geschlecht usw. werden wir in absehbarer Zeit publizieren können. Die hier anschließende Fundortliste enthält nur die in der Nachkriegszeit erschienenen Bearbeitungen.

Wie dürftig bisher das Material auf diesem Gebiete ist, zeigt u. a. die Erkundung der Museen des ehemaligen Landes Brandenburg durch meine Doktorandin SCHULZE-WIENBRACK die in allen Museen zusammengenommen nur 47 Schädel des Mittelalters fand. Dabei ist dieses Material weit verstreut, sein Studium fordert ausgedehnte Reisen. Die alte Forderung SCHEIDTS, diejenigen Funde, welche notwendig in vergleichender Arbeit untersucht werden sollten, möglichst an einem Orte zusammenzubringen, ist auch hier nicht erfüllt. Deswegen bemühen wir uns an unserm Universitäts-Institut, mittelalterliches und nachmittelalterliches Material bis in die neueste Zeit hinein zu sammeln, haben es aber wegen der kurzen Zeit des bisherigen Bestehens natürlich auf nicht viel mehr als 250 Skelette bzw. Skelettreste sammeln können. Glücklicherweise liegen die Verhältnisse im älteren Jenaer Institut bereits günstiger: BACH, der die anthropologische Sammlung des Instituts als eine der größten ihrer Art in Deutschland bezeichnet, kann auf 125 Fundgruppen hinweisen, die vom 12. Jh. bis ins 19. Jh. reichen, und unter denen allein aus dem Beinhaus der Kirche von Magdala bei Jena 699 Schädel und 8186 Einzelknochen stammen. So ist vom 12. bis ins 19. Jh. die Bevölkerung eines eng umgrenzten Raumes durch gut datierte, repräsentative Fundserien gut vertreten. Für die

Untersuchung der morphologischen Veränderungen — als Ausdruck konstitutioneller Differenzierungen —, die in diesem Zeitabschnitt vor sich gegangen sind, bietet dieses Material eine ausgezeichnete Grundlage. Gelangen doch sonst regionale Bearbeitungen, wie die der Mecklenburgischen Funde durch Gisela ASMUS, oder die von Schafstädt durch mich und ULLRICH, oder die von Obermöllern durch Chr. MÜLLER oder die von Rügen durch mich immer zu dem resignierenden Schluß, daß das vorliegende osteologische Material einfach nicht zur Beantwortung bevölkerungsgeschichtlicher Fragen ausreicht. Erschütternd ist die Situation auf Rügen, wo wir von dieser prähistorisch so interessanten Insel aus Megalithgräbern nur von 2 Stellen (Alt-Reddevitz und Binz) osteologisches Material besitzen. Im Jahre 1835 kannte v. Hagenow noch etwa 300 Großsteingräber auf Rügen, 1935 waren es nur noch 25. In unserem Staate bestehen jetzt genaue gesetzliche Vorschriften über die Pflege der Bodendenkmäler und die Erforschung der Bodenaltertümer, aber leider kann damit nur der Rest der vor- und frühgeschichtlichen Gräber erfaßt werden, nachdem man mehr als ein Jahrhundert lang so bedenkenlos mit den Funden umging. Von insgesamt 13 Fundstellen auf Rügen verfügen wir heute nur über Reste von 50 Individuen aus allen Kulturperioden einschließlich der Slawenzeit. Selbst große Kollektionen von Knochen können für eine Spezialfrage noch wenig Material bieten. So fand meine Doktorandin LORENZ-RÖMER z. B. unter dem 1000 bis 1500 Individuen umfassenden Skelettmaterial des Landesmuseums in Halle nur etwa 80 Kinderschädel, als wir an prähistorischen und frühgeschichtlichen Kranien Wachstumsvorgänge des Ober- und Unterkiefers zum Vergleich mit der rezenten Bevölkerung studieren wollten. Daß wir uns aber nach Kräften bemühen, nicht nur eine Routinearbeit fortzusetzen, sondern neue Methoden und neue Gesichtspunkte einzuführen, möchte ich gerade wegen der zahlenmäßig recht wenig imponierenden Bilanz sagen.

Nachdem ich mit meinem Mitarbeiter OEHMISCH zeigen konnte, daß die von EULER u. a. veröffentlichten Kariesstatistiken wohl die Tendenz zu einem Ansteigen der Karies dentium mit wachsender Zivilisationshöhe zeigen, die für einzelne Kulturperioden angegebenen Häufigkeitswerte jedoch noch eine sehr große Unsicherheit aufweisen, wurden von mehreren Mitarbeitern Gebißuntersuchungen an spätmittelalterlichem Material ausgeführt und z. T. veröffentlicht: ZUHRT schrieb über Duster-Reckahn (12.—14. Jh.), ALBAT über Potsdam (14.—17. Jh.) und Leipzig (13.—15. Jh.), SCHULZE-WIENBRACK über mittelalterliche Schädel aus Brandenburg. Gebißuntersuchungen an allen erreichbaren Bandkeramikern, Schnurkeramikern und Aunjetitzern durch ZUHRT sind in Bearbeitung.

Neben das Beispiel der Karies suchte ich ein zweites Beispiel dafür zu stellen, daß die historische Vertiefung der Erforschung einer Volkskrankheit praktische Bedeutung erlangen kann. Es ist nämlich wiederholt die Meinung ausgesprochen worden, daß die sogenannten Bandscheibenschäden der Wirbelsäule eine Folge der modernen Zivilisation seien, daß insbesondere die Erschütterungen durch die modernen Verkehrsmittel eine Spondylosis machen. Die Frage hat geradezu finanzielle Bedeutung, wenn der Gutachter gefragt wird, ob Spondylosis durch berufliche Tätigkeit auf solchen Fahrzeugen gefördert wird. Demgegenüber glauben andere Autoren, daß die Spondylose eine stammesgeschichtliche Komponente habe und einer der ungünstigen Momente sei, das wir mit der Aufrichtung aus dem Tetrapodenstadium erworben haben. Die Entscheidung läßt sich nur durch Untersuchung von großen Wirbelserien

aus verschiedenen Kulturperioden klären. Was wir bisher wissen, habe ich nach der Literatur und nach eigenen Veröffentlichungen in einer Monographie behandelt. Es spricht eher dafür, daß die Anzahl und die Schwere spondylotischer bzw. spondylarthrotischer Veränderungen in vor- und frühgeschichtlichen Populationen größer war als heutzutage. Wir erhalten offenbar daraus einen Maßstab für die körperliche Belastung der vorzeitlichen Bevölkerungsgruppen.

Schließlich haben wir, veranlaßt durch einige Neufunde trepanierter Schädel, eine Katalogisierung aller in der Literatur beschriebenen vor- und frühgeschichtlicher Trepanationen durchgeführt mit dem Ziel, ihre anatomische Lokalisation und geographische Verbreitung in Europa genauer als bisher zu untersuchen. Mein Doktorand HEIN konnte fast 340 Fundortnachweise sammeln und kartieren; inzwischen sind die Nachweise auf über 380 angewachsen. Gegenüber den Ausführungen PICOTTS vom Jahre 1940 ergeben sich gewisse Fortschritte, u. a. der Nachweis einer dritten Häufung von Trepanationen in Mitteldeutschland (Elbe-Saale-Gebiet), so daß zu den von STEWART vermuteten »major surgical centers« im südlichen Frankreich und in der Pariser Gegend ein weiteres treten dürfte. Dort hat man offenbar sogar häufiger gewagt, den gewagten Eingriff im Bereich der Unterstirn, der uns besonders selten überliefert ist, auszuführen. Eine Zusammenstellung aller in Europa bekannten Belegstücke dieser seltenen Trepanationen der Unterstirn ist in Vorbereitung.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Fußend auf der Übersicht über die bisher anthropologisch untersuchten Menschenreste, die auf dem Staatsgebiet der DDR gefunden wurden, und auf der Kenntnis des in Museen aufbewahrten Materials, orientiert sich die in 3 Instituten der DDR vertretene historische Anthropologie einschließlich der Paläanthropologie im engeren Sinne nach Möglichkeit auf die Untersuchung geschlossener Populationen und die Gewinnung von Zeitreihen in umgrenzten Regionen. Es wird Wert darauf gelegt, auch das postkraniale Skelett zu untersuchen und von rein morphologischen bzw. morphometrischen Feststellungen zu wirklich biologischen Aussagen zu gelangen, die tatsächlich das Leben der Vorzeit zu erschließen gestatten. Unter diesem Gesichtspunkt gewinnen oft Alterszusammensetzung, körperliche Veränderungen im Alter, knöchern manifestierte Spuren von Krankheiten oder Unfällen und Behandlungsmaßnahmen eine größere Wichtigkeit als z. B. die Schädelproportionen, die in vergangenen Jahrzehnten das einzige Ziel anthropologischer Untersuchungen darzustellen schienen, und deren Informationsgehalt auch in bezug auf typologische Fragen doch so gering ist. Bei der Erforschung von sogenannten »Zivilisationskrankheiten« kann die sonst auf die reine Erkenntnis gerichtete historisch-anthropologische bzw. paläanthropologische Forschung sogar praktische Bedeutung erlangen, wie es zur Ergänzung des lang bekannten Beispiels der Karies am Beispiel der Wirbelsäulenveränderungen gezeigt wurde. Dies setzt allerdings voraus, daß auch mittelalterlichen, nachmittelalterlichen und neuzeitlichen Skelettserien die nötige Beachtung geschenkt wird.

LITERATUR*

- ADLOFF, P.: Der Molar von Taubach. *Prähist. Z.* 11/12, 203, 1919/20. — ADLOFF, P.: Über die Bedeutung der pathologischen Erscheinungen am Unterkiefer von Ehringsdorf. *Dtsch. zahnärztl. Wschr.* — ALBAT, M.: GebiBverhältnisse bei Menschenresten des ausgehenden Mittelalters und der Neuzeit aus Potsdam und Leipzig. *Med. Diss.* Berlin 1959. — ASMUS, G.: Die vorgeschichtlichen rassischen Verhältnisse in Schleswig-Holstein und Mecklenburg. Neumünster 1939. — ASMUS, R.: Die Schädelform der altwendischen Bevölkerung Mecklenburgs. *Arch. Anthropol.* XXVII, 1—36, 1902. — BACH, H.: Das Institut für Anthropologie und Völkerkunde an der Friedrich Schiller-Universität Jena. *Ausgrab. u. Funde* 3, H. 6, 380—382, 1958. — BESCHERER, J.: Zur Geschichte des Institutes für Anthropologie und Völkerkunde der Friedrich Schiller-Universität Jena in den Jahren 1936 bis 1953. *Wiss. Z. d. Friedrich Schiller-Univ. Jena* 3, *Math.-naturwiss. R.*, H. 1, 3—12, 1953/54. — BUSSE, H.: Altslawische Skelettreste im Potsdamer Havelland. *Z. Ethnol.* 66, 111—128, 1935. — EHGARTNER, W., und J. JUNGWIRTH: Ur- und frühgeschichtliche menschliche Skelette aus Österreich. In: *Beiträge Österreichs zur Erforschung der Vergangenheit und Kulturgeschichte der Menschheit* — Symposium 1958, 183—204, Wien 1959. — GERHARDT, K.: Die Glockenbecherleute in Mittel- und Westdeutschland. Stuttgart 1953. — GRIMM, H.: Spätgermanische Skelettreste aus Berlin-Britz und Berlin-Neukölln. *Z. Morph. u. Anthropol.* 44, H. 1/2, 89—100, 1952. — GRIMM, H.: Anthropologische Bemerkungen zu den Gräbern von Leuna (4. Jahrh. n. Ztr.) in Schulz, W.: Leuna, ein germanischer Bestattungsort der spätrömischen Kaiserzeit. Berlin, 74—84, Taf. XXXVII u. XXXVIII, 1953. — GRIMM, H.: Ein bemerkenswerter hyperosteotischer Schädelrest vom Borreby-Typus aus der Wampener Wick. *Z. Morph. u. Anthropol.* 45, H. 2, 253—257, 1953. — GRIMM, H.: Erste Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung eines handkeramischen Friedhofs von Sondershausen. *Wiss. Z. d. Humboldt-Univ. Berlin, Math.-naturwiss. R.* 3, H. 1, 75—78, 1953/54. — GRIMM, H.: Zur Gründung eines Instituts für Anthropologie an der Humboldt-Universität zu Berlin. *Wiss. Z. d. Humboldt-Univ. Berlin, Math.-naturwiss. R.* V., Nr. 3, 171—173, 1955/56. — GRIMM, H.: Die Arbeitsstelle für anthropologische Untersuchungen an vor- und frühgeschichtlichen Menschenresten. *Ausgrab. u. Funde* 2, H. 6, 251—253, 1956. — GRIMM, H.: Der gegenwärtige Stand der Anthropologie in der Deutschen Demokratischen Republik. *Przeglad Antropologiczny* XXIII, 472—477, 1957. — GRIMM, H. und GERTHY THEIS: Anthropologische Untersuchungen am Leichenbrandinhalt von Urnen der frühen Eisenzeit aus Berlin-Britz. *Wiss. Z. d. Humboldt-Univ. Berlin, Math.-Naturwiss. R.* II, H. 3/4, 85—87, 1952/53. — GRIMM, H. und GERTHY THEIS: Einige Feststellungen am Skelett aus dem völkerwanderungszeitlichen Männergrab von Phöben (5. Jh. n. Ztr.). *Z. Morph. u. Anthropol.* 46, H. 2, 161—166, 1954. — GRIMM, H. und GERTHY THEIS: Untersuchungen an Leichenbränden aus Randau (4. Jh. v. Ztr.). *Jdschr. f. mitteldtsch. Vorgesch.* 38, 196—203, 1954. — GRIMM, H., GERTHY THEIS und R. ZUHRT: Anthropologische Untersuchung der neolithischen Bestattungen bei und in Grab 3 vom „Großen Berge“ von Aspenstedt. *Jdschr. f. mitteldtsch. Vorgesch.* 4., 270—280, 1956. — GRIMM, H. und H. ULLRICH: Ein neuer frühmagdalenienzeitlicher Schädel und Skelettreste aus Döbritz, Kr. Pöbneck. Im Druck (Alt-Thüringen). — HAMEL, C.: Untersuchung altslawischer Skelettreste aus Dierkow und Damm. *Med. Diss.* Rostock 1954. — HEBERER, G.: Die mitteldeutschen Schnurkeramiker. *Veröff. Landesanst. f. Vorgesch.* Halle 10, 1938. — HEBERER, G.: Die Mitteldeutschen Bandkeramiker. *Mitteldtsch. Volk.* 6, 98—107, 1939. — HEBERER, G.: Über einen Kinderunterkiefer aus der Ilsenhöhle unter Burg Ranis (Kr. Ziegenrück) in Thüringen. *Anthropol. Anz.* XVI, 77—80, 1939. — HEBERER, G.: Eine Rekonstruktion des mittelsteinzeitlichen Schädels von Bottendorf an der Unstrut. *Nachr.-Bl. f. Dtsch. Vorzeit* 18, 1942. — HEIN, P.: Häufigkeit, Verbreitung und Lokalisation der Schädelreparation in der europäischen Vor- und Frühgeschichte. *Med. Diss.* Berlin 1959. — KÖTZSCHKE, G.: Zahnärztliche Betrachtung der beiden Unterkieferfunde aus Ehringsdorf bei Weimar aus der letzten Zwischeneiszeit. *Zahnärztl. Welt* Nr. 15, 1958. — KURTH, G.: Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung frühdeutscher Reihengräber aus Thüringen. *Wiss. Z. d. Friedrich Schiller-Univ. Jena* 3, *Math.-naturwiss. R.* H. 1, 19—37, 1953/54. — LORENZ-RÖMER, H.: Einige Ergebnisse von Zahn- und Kieferstudien an prähistorischen Kunderschädeln. *Jdschr. f. mitteldtsch. Vorgesch.* 4., 261—269, 1956. — METTLER, F. A.: Culture and the structural evolution of the neural system. New York, 1956. — NEHRING, A.: Über einen menschlichen Molar aus dem Diluvium von Taubach bei Weimar. *Z. Ethnol.* 1895. — RICHTER, R. M.: Die jüngere Altsteinzeit im Ostthüringer Orlagau. *Alt-Thüringen* 1, 11—42, 1953/54. —

* Eine lückenlose Erfassung aller Literatur über Menschenreste auf dem Boden der DDR, geordnet nach Fundorten, wird vom Verfasser vorbereitet.

RÖMER, H.: Zahn- und Kieferstudien an prähistorischen Kinderschädeln. Diss. (med.-dent.) Halle, 1954. — SCHEIDT, W.: Die Rassen der jüngeren Steinzeit in Europa. München 1924. — SCHOTT, L.: Zur Körperhöhe einer mitteldeutschen Bevölkerungsgruppe des ausgehenden Mittelalters. Ausgrab. u. Funde 3, H. 6, 291—295, 1957. — SCHOTT, L.: Leipziger Mönche des ausgehenden Mittelalters. Phil. Diss. Potsdam, 1957. — SCHOTT, L.: Ergebnisse der anthropologischen Bearbeitung der vom Armenfriedhof Berlin-Friedensstraße geborgenen Skelette. Wiss. Z. d. Humboldt-Univ. Berlin VII, Math.-naturwiss. R. H. 5, 637—641, 1957/58. — VIRCHOW, H.: Die menschlichen Skelettreste aus dem Kämpfe'schen Bruch im Travertin von Ehringsdorf bei Weimar. Jena 1920. — WEIGELT, J.: Neue Primaten aus der mittelozeänen (oberlutetischen) Braunkohle des Geiseltals. Nova Acta Leopoldina N. F. 1, H. 2/3, 97—156.